

Betrachtungstext: 2. Adventsonntag (C)

Unsere Hoffnung gründet auf
dem Eintritt Gottes in die
Geschichte – Ein
hoffnungsvoller Blick zurück –
Uns in Christus verankert für
die Zukunft öffnen

DAS JÄHRLICHE Gedenken an die
Geburt des Messias in Bethlehem
erneuert in den Herzen der
Gläubigen die Gewissheit, dass Gott
seine Versprechen hält. Deshalb ist
der Advent, wie Papst Johannes Paul
II. sagte, „eine machtvolle
Ankündigung der Hoffnung“¹. Beim
Nachdenken über diese Hoffnung
könnten wir allerdings irrtümlich

meinen, sie sei rein
zukunftsgerichtet – als bestehe sie
darin, die Vergangenheit
zurückzuweisen, die Augen vor der
Gegenwart zu verschließen und von
einer besseren Zukunft zu träumen.

Der Advent weist bewusst über
diesen Irrtum hinaus: Diese
liturgische Zeit der Hoffnung
verbindet das Gedenken an Jesu
erstes Kommen in Bethlehem mit der
Erwartung seiner glorreichen
Wiederkunft. Der Advent erinnert
uns somit an Vergangenheit und
Zukunft zugleich. Wie Papst Benedikt
XVI. treffend sagte: „Unsere
Hoffnung hat einen festen Grund,
weil sie auf einem geschichtlichen
Ereignis beruht, das zugleich über
die Geschichte hinausreicht: Dieses
Ereignis ist Jesus von Nazaret.“²

Der heilige Lukas beschreibt im
Evangelium den historischen
Rahmen, in dem Johannes der

Täufer, der Vorläufer Christi,
predigte: *Es war im fünfzehnten Jahr
der Regierung des Kaisers Tiberius;
Pontius Pilatus war Statthalter von
Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa,
(...). Da erging in der Wüste das Wort
Gottes an Johannes, den Sohn des
Zacharias (Lk 3,1-2).* In der Geburt
Jesu, eines Kindes in einer Krippe,
trat der Schöpfer selbst in die
Geschichte ein, um uns zu erlösen.
Dieses Ereignis ist die Wurzel
unserer Hoffnung: Gott bleibt kein
ferner, unerreichbarer Beobachter,
sondern ein Gott, der mit uns lebt
und unsere Sorgen teilt.

DER HEILIGE Paulus spricht in der
heutigen Lesung mit tiefer
Zuversicht: *Ich danke meinem Gott
(...), ich vertraue darauf, dass er, der
bei euch das gute Werk begonnen hat,
es auch vollenden wird bis zum Tag*

Christi Jesu (Phil 1,3.6). Auch wenn wir das Wirken Gottes in unserem Leben nicht immer erkennen – sei es durch Ablenkung oder das Erleben eigener Schwächen –, bleibt er in unserer Seele am Werk. Gott zieht sich nicht zurück, vielmehr hat er ein besonderes Erbarmen für das *zerbrochene und zerschlagene Herz* (Ps 51,19), denn, wie ebenfalls der heilige Paulus schreibt, *wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden* (Röm 5,20). Der heilige Josefmaria sah in unseren Schwächen sogar eine Chance: „Je deutlicher unsere Schwächen sichtbar werden, desto tiefer können die Grundlagen unseres geistlichen Lebens sein.“³

Hoffnung wächst aus zwei scheinbar gegensätzlichen Haltungen: der Dankbarkeit für das, was Gott bereits in unserem Leben gewirkt hat, und der versöhnten Annahme unserer Vergangenheit. Der Psalmist ruft aus:

*Ja, groß hat der Herr an uns
gehandelt. Da waren wir voll Freude
(Ps 126,3). Papst Benedikt XVI.
ergänzt: „Wenn wir uns nicht mit
unserer Geschichte versöhnen,
werden wir auch nicht bereit sein,
den nächsten Schritt zu tun. Dann
bleiben wir Gefangene unserer
Erwartungen und der daraus
resultierenden Enttäuschungen.“⁴
Gott fordert uns nicht zu
Unmöglichem auf; er bittet uns, ihn
in alle Bereiche unseres Lebens zu
lassen, auch in die Verletzlichkeiten
unserer Vergangenheit, damit er
unsere Schritte in Richtung einer
erlösenden Zukunft lenken kann.*

IN DER ALTEN Ikonographie wird die
Hoffnung oft als Anker dargestellt,
ein Symbol für Sicherheit in Zeiten
des Sturms. Doch dieser Anker
bedeutet nicht Stillstand. Jesus

Christus „*kommt, um alles zu erneuern*“ (Offb 21,5). Indem wir uns in ihm verankern, gewinnen wir die Kraft, Segel zu setzen und mutig neue Horizonte zu entdecken.

Das Buch Baruch ermutigt uns: *Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht!* (Bar 5,1).

Diese Hoffnung vereint die realistische Annahme unserer Schwächen mit der Offenheit für Gottes tägliche Gnaden. Ohne unsere Vergangenheit zu verleugnen, können wir sie nach und nach mit der Gnade Christi umgestalten, sodass sein Kommen zu Weihnachten nicht nur ein äußeres Ereignis bleibt, sondern eine innere Begegnung wird.

Der heilige Josefmaria beschrieb die Hoffnung als „jene sanfte Gabe Gottes (...) die unsere Seele mit

Freude erfüllt“⁵. Durch die Verankerung unseres Lebens in der Vergangenheit der Erlösung und in der Zukunft der Wiederkunft Christi wird jeder Augenblick unseres Lebens zur Begegnung mit dem Herrn. Maria, die Mutter der Hoffnung, öffnete ihre eigene Geschichte für Gottes Pläne und lebte daher in jedem Moment ihres Lebens mit einer tiefen, unvergänglichen Freude.

1 Hl. Johannes Paul II., Audienz, 17.12.2003.

2 Benedikt XVI., Homilie, 1.12.2007.

3 Vgl. hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 712: „Dein Sturz ist sehr tief! – Fange von hier unten wieder mit dem Aufbau an (...).“

4 Franziskus, Apostolisches
Schreiben *Patris corde*, Nr. 4.

5 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr.
206.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://dev.opusdei.org/
de-ch/meditation/betrachtungstext-2-
adventsonntag-c/](https://dev.opusdei.org/de-ch/meditation/betrachtungstext-2-adventsonntag-c/) (07.08.2025)